

Die Bedeutung des Wauwilermooses für die Jungsteinzeitforschung

Autor(en): **Wyss, René**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **11 (1988)**

Heft 2: **Kanton Luzern**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

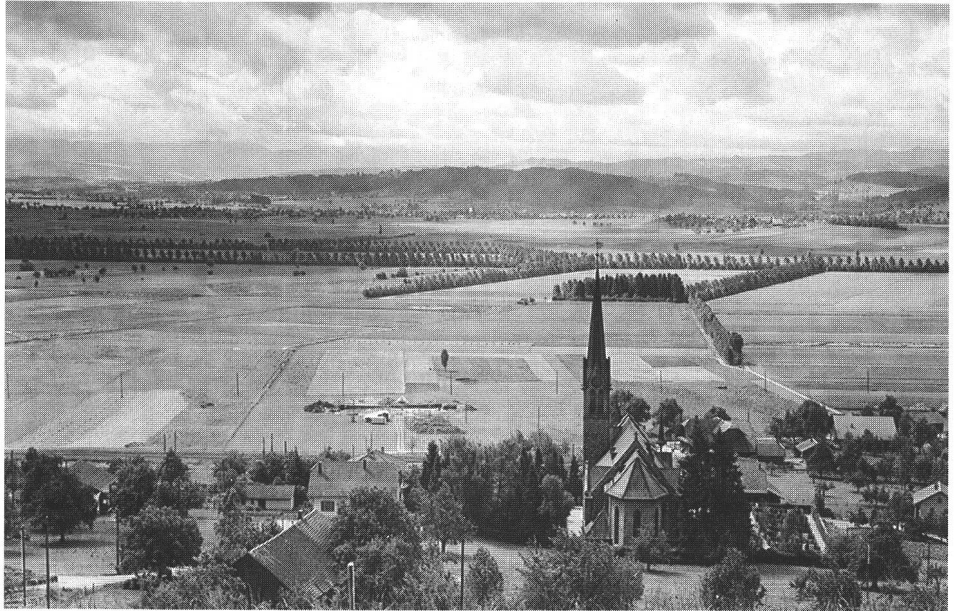
Die Bedeutung des Wauwilermooses für die Jungsteinzeitforschung

René Wyss

Mit dem Namen Wauwilermoos verbindet sich die Vorstellung einer weitgehend intakten Moorlandschaft, deren Böden Siedlungen und Funde aus der jüngeren Steinzeit in aussergewöhnlicher Fülle und vorzüglichem Erhaltungszustand überliefert haben (Abb. 1). Dieser Eindruck mag lange Zeit, bis in die späten 50er Jahre zu Recht bestanden haben; jedenfalls so lange als da und dort die für die Lagerung des zu Brennzwecken gewonnenen Torfes erstellten Schuppen die Ebene prägten und die Erinnerung an das verlandete Seebecken wach hielten.

In den darauffolgenden Jahrzehnten war das Wauwilermoos wenig sichtbaren, aber dennoch tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Dies haben die neuen Grabungen in Egolzwil 3, 1985 bis 1987, gezeigt. Sie sind zurückzuführen auf fortschreitende Entwässerung, intensive Bewirtschaftung, Verdichtung und Erosion des Bodens sowie auf die Spätfolgen des Abbaues der ursprünglich 2 bis 3m mächtigen Schutzschicht aus Torf. Im landseitigen Teil der Siedlung reichen heute Trockenrisse durch die obere Seekreide bis auf die Kulturschicht, wie die jüngsten Untersuchungen gezeigt haben, und die aufgehenden, vor wenigen Jahren teilweise noch an der Oberfläche sichtbaren Pfähle fielen bei der Freilegung, wohl als Folge starker Austrocknung und tiefgreifender Fröste, in sich zusammen bis auf die Höhe der Kulturschicht oder wenig darüber. Wenn sich die Anhebung des Grundwasserspiegels auf das Niveau der Siedlungsschichten (498m ü.M.) binnen nützlicher Frist nicht durchsetzen lässt, muss inskünftig mit grossen Verlusten an Kulturgut aus organischen Stoffen gerechnet werden.

Der Fundreichtum der Seeufersiedlungen im Wauwilermoos ist auf das Zusammenwirken einer Reihe günstiger Bedingungen zurückzuführen, die ausschliesslich an die im Schweizerischen Mittelland nicht eben häufig vorkommenden Flachseen gebunden waren. Begehrte und daher immer wieder in Besitz genommen war vor allem die breite und des kreidigen Untergrundes wegen leicht pfählbare und ausserdem in Buchten gegliederte Strandplatte. Der geringen Tiefe wegen bedeuteten die fischreichen Gewässer für ihre Anwohner keine Bedrohung durch hohen Wellengang. Alle, von uns als Nachteile empfundenen Erscheinungen im Zusammenhang mit der Besiedlung plastischer Feuchtböden, wie unumgängliche Vorkehrungen gegen Einbrüche in den Unter-

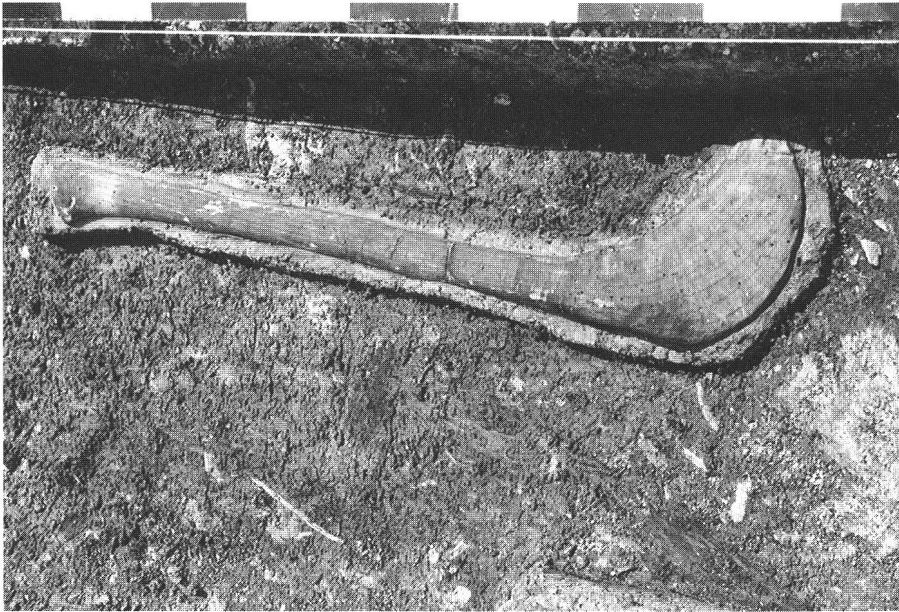


grund sowie aufsteigende Bodenfeuchtigkeit und häufige Ueberschwemmungen der Wohnplätze, aber auch Senkungen ganzer Uferzonen bewirkten bei den Strandbewohnern eine bemerkenswerte Entfaltung der Bautätigkeit. In Egolzwil 4 beispielsweise entstanden, teils räumlich leicht versetzt, sechs Dörfer übereinander, die ihrerseits mehrere Bauphasen umfassten. In Egolzwil 5 folgten sich zwei Häuserzeilen übereinander, und für den nahen Wohnplatz Egolzwil 3 steht jetzt schon eine Mehrzahl zeitlich und räumlich sich folgender Siedlungen fest. Umfassend muss auch die Bautätigkeit in Egolzwil 2 (Grabung H. Reinerth) gewesen sein. Diese Annahme stützt sich auf das umfangreiche Fundinventar, welches in der mächtigen Kulturschicht enthalten war und auf eine nachhaltige Gegenwart von Vertretern der Cortaillod-Kultur schliessen lässt. Aber auch Träger der Horgener Kultur und Schnurkeramiker waren auf dem Wohnplatz von Egolzwil 2 mit je einer Siedlung vertreten.

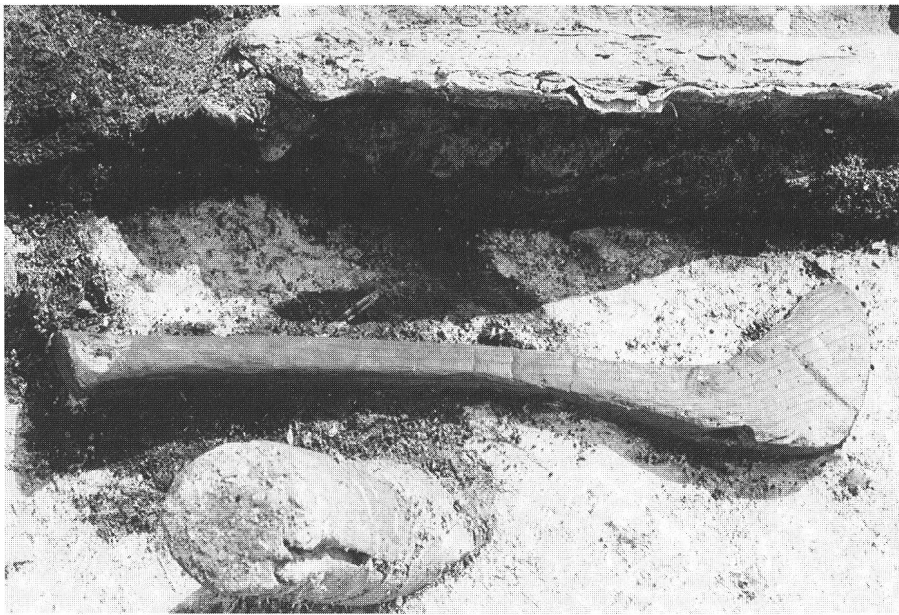
Die aufgezeigte Siedlungs- und Bauintensität begünstigte die rasche Einbettung von Kleinfunden aller Art ins Feuchtbodenmilieu und deren vorzügliche Erhaltung. Von ausschlaggebender Bedeutung für

Abb. 1
Die heutige Landschaft mit dem verlandeten Seebecken. Blick vom Santenberg gegen Süden auf das Dorf Egolzwil und das Wauwilermoos, mit der Grabungsfläche Egolzwil 5 in der Bildmitte. Baracke und Aushub bezeichnen die Stelle der jungsteinzeitlichen Dörfer 1–6 von Egolzwil 4; neben der Kirchturmspitze liegt Egolzwil 2, und gegen den linken Bildrand folgt der Siedlungskomplex von Egolzwil 3.
Le paysage actuel de l'ancienne cuvette lacustre. Le village d'Egolzwil et le Wauwilermoos vus du Santenberg, en direction du sud.
Il paesaggio oggi con il bacino riempito. Vista dal Santenberg verso sud sul villaggio di Egolzwil ed il Wauwilermoos.

Abb. 2
1–3 Beilschäfte mit massivem Kopf (in situ) Egolzwil 3, Grabung 1985; 4,5 Beilschäfte aus Egolzwil 4. M. 1:4.
1–3 manches de haches à extrémité massive (in situ) Egolzwil 3; 4–5 manches de haches d'Egolzwil 4.
1–3 manici di accette (in situ) Egolzwil 3; 4–5 manici di accette di Egolzwil 4.



1-3



4a-b

5a-b

die Konservierung waren die nach der Überflutung der Siedlungen abgelagerten Sedimente, Gytta und obere Seekreide. Sie bewirkten Luftabschluss der Kulturschicht und sorgten für konstante klimatische Bedingungen. Was die Ueberlieferung leicht vergänglicher Stoffe betrifft, gibt es zwar einzelne vergleichbare Moore, wie den Weier bei Thayngen SH, den Egelsee bei Gachnang, Niederwil TG und das Robenhausener Ried bei Wetzikon ZH, am Pfäffikersee, oder kleine Mittellandseen, wie Burgäschisee, Moossee und Lobsigersee mit starken Verlandungserscheinungen, doch beschränkt sich die Zahl der Siedlungen an den genannten Orten auf ein bis zwei Wohnplätze, mit Ausnahme des Burgäschisees mit vier Stationen.

Funde aus Holz

Materielle Güter aus leicht vergänglicher Substanz, wie Pflanzenfasern, Rinde, Holz, aber auch den resistenteren Knochen, sind in mancher Beziehung von grosser Bedeutung, wenn nicht sogar ausschlaggebend für eine umfassende Kenntnis einer Kulturgruppe und die wirtschaftlichen Grundlagen deren Träger. Sowohl neuartige Einzelfunde als auch eine Vielzahl einer bestimmten Gattung von Geräten eröffnen weiterführende Perspektiven.

Beilschäfte

Aus Egozwil 3 liegen bis heute insgesamt 60 bis 70 Beilschäfte und Teile von solchen vor, die trotz uneingeschränkter Befolgung einer kulturspezifischen Grundform eine erstaunliche Variation von Formen erkennen lassen. Sie unterscheiden sich recht deutlich von den 34 Exemplaren aus den cortaillozeitlichen Siedlungsschichten aus dem benachbarten Egozwil 4 (Abb. 2). Hier sind 25 Prozent der in der Grundform schlanken Axtschäfte nach aufgetretenen Defekten sekundär in kurze Einhänderbeile umgearbeitet worden, eine Art von Weiterverwendung, welche die Egozweiler Kultur nicht gekannt zu haben scheint, wohl aber die Pfyner Kultur. Was die Einzelfunde aus Holz angeht, haben diese nicht nur zur Vertiefung der Kenntnis einzelner Tätigkeitsbereiche geführt, sondern für deren Beurteilung und Gewichtung neue Anhaltspunkte geliefert.

Waffen für Jagd und Krieg

42 Für die in Egozwil 4 nachgewiesene ältere Cortaillo-Kultur haben verschiedene, zum

Teil neuartige Artefakte aus Holz die Annahme einer deutlich jägerisch ausgeprägten wirtschaftlichen Komponente zu stärken vermocht: Neben einer grösseren Anzahl abgesplitteter Teile von Pfeilbögen (Abb. 5, 6–9), sind zwei Fragmente von Schwertkeulen (Abb. 3) zum Vorschein gekommen, aber auch je drei Wurfhölzer (Abb. 4) und Spitzen von Speeren, ferner drei Geschossköpfe von Vogelpfeilen verschiedener Varianten, für die es teilweise Parallelen in Egozwil 2 und 3, aber auch andernorts gibt (Abb. 5, 1–5). Die ältercortaillozeitlichen Dörfer von Egozwil 2 und Burgäschisee-Süd haben die Schwertkeule als Jagdgerät ebenfalls gekannt und wahrscheinlich auch die von Egozwil 3 (je ein Exemplar). – Für die Wurfhölzer hingegen kommt als Vergleichsstück allenfalls ein Einzelbeleg aus dem zeitgleichen Horizont vom Kleinen Hafner in Zürich in Frage.

Erntemesser und weitere Geräte für die Verarbeitung von Feld- und Waldfrüchten

Da, wo singuläre Objekte aus Holz gleichzeitig kulturbezogene Leitformen vergegenwärtigen, gewinnen sie an Bedeutung. Ein sprechendes Beispiel sind die formal grundverschiedenen Erntemesser aus den Siedlungskomplexen von Egozwil 2 bis Egozwil 5 (Abb. 6). Auf dem Wohnplatz Egozwil 3 erscheinen sie Y-förmig, mit schräg nach oben vom Schaft abstehender Klinge. Sie sind charakteristisch für die Egozweiler Kultur und kommen in zwei Varianten vor (Abb. 6, 1–3). Die Häufigkeit der vollständig erhaltenen wie der in Einzelteilen gefundenen Erntemesser ist erstaunlich. Von ganz anderer Machart sind die mit abgewinkeltem Halmgreifer versehenen und meist aus Eibe gefertigten Erntemesser (Abb. 6, 4–6) aus den cortaillozeitlichen Dörfern von Egozwil 2 mit vier Exemplaren und Egozwil 4 mit einem Beleg. Burgäschisee-Süd BE (2 Exemplare) und Hitzkirch, Seematten LU (1 Exemplar) unterstreichen die kulturelle Gebundenheit dieses am Griffende zum Anhängen oder Befestigen jeweils mit einer Ringöse versehenen Gerätes. Und wiederum einem anderen Prinzip von Erntemesser waren die Bewohner von Egozwil 5, als Vertreter einer Trichterbecher-Gruppe (Munzinger Fazies) verpflichtet (Abb. 6, 7–8). Ihre Geräte zeichnen sich durch einen geraden Schaft mit nach oben geschwungenem Ende, dem Halmgreifer (?). An die Zweckbestimmung erinnert nicht nur der Siliciumschliff der eingefügten Feuersteinklinge, sondern auch die Abdrücke der von den Bauern in die Pichung als Zierelement

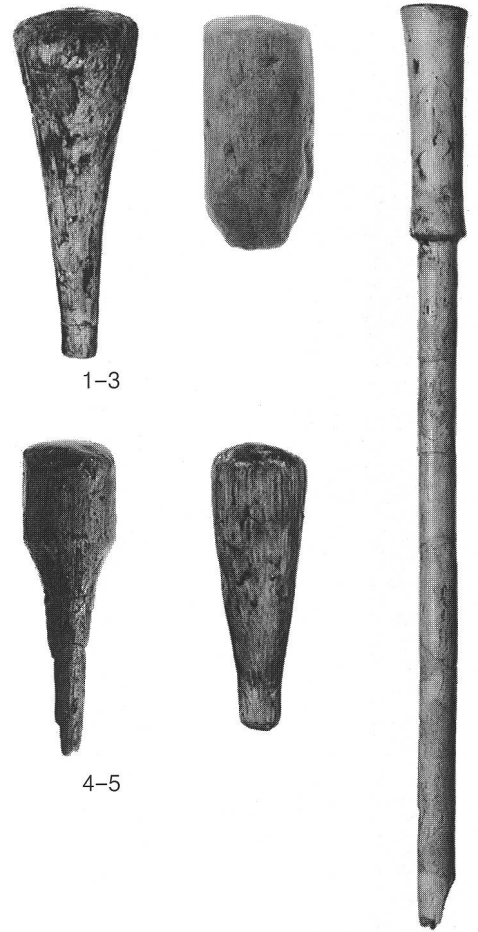


Abb. 3 Schwertkeulen mit scharfem Frontgrat, Schaft teilweise ergänzt; Herkunft: Egozwil 2 und Egozwil 4. M. 1:4. Massues à manches partiellement restaurés. Egozwil 2 et 4.



1-3

Abb. 4
Wurfhölzer aus Egolzwil 4. M. 1:4.
»Boomerangs« d'Egolzwil 4.
Legni da lancio di Egolzwil 4.



1-3

4-5

Abb. 5
Teile von Vogelpfeilen und Pfeil-
bögen im Ausschnitt. 1-3 Egolz-
wil 4; 4,5 Egolzwil 3 und Egolz-
wil 2; 6-8 Egolzwil 4; 9 Egolzwil 2.
M. 1:2.
Fragments de flèches pour chas-
ser les oiseaux et détails d'arcs.
Parti di frecce ed archi.

eingepressten Getreidekörner – eine Art Gebrauchsbezeichnung für die Nachwelt. Beide Messer aus dem äusserst fundarmen, infolge Ueberschwemmung planmässig und endgültig geräumten jüngeren der beiden Dörfer von Egolzwil 5, sind bis heute ohne Vergleich geblieben. Neben den Erntemessern haben die Egolzwiler Siedlungen eine ganze Reihe weiterer, dem Anbau von Pflanzen oder der Gewinnung und Weiterverarbeitung von Feld- und wohl auch Waldfrüchten dienende Geräte geliefert, für die es sonst keine oder nur wenige Parallelen aus anderen Stationen gibt.

Aus der Kulturschicht von Egolzwil 3 nicht wegzudenken, sind die in einem stumpfen Winkel aus einer Ast-Stammpartie hergestellten Dreschstöcke (Abb. 7, 1); sie fehlen auffallenderweise in allen übrigen Siedlungen in der Bucht von Egolzwil 4. Die Frage, ob die Träger der Cortailod-Kultur für das Dreschen zusammengesetzte Stöcke benützten, wie ein Brettchen mit schräg gestelltem Schaftloch vermuten lässt, bleibt einstweilen offen. Dreschstöcke in der Ausprägung derjenigen von Egolzwil 3 kommen sowohl in den Ablagerungen der

Pfyner Dörfer im Weier bei Thayngen SH vor als auch im Horgener Horizont der Seeufersiedlung Vorderfeld in Feldmeilen ZH. Einschränkend sei festgehalten, dass nicht jedes abgewinkelte Holz der vorgestellten Art ein Dreschgerät gewesen sein muss. Zur Erweiterung der Kenntnisse über die Anbauformen hat ein Spaten aus Eschenholz und das Blatt eines solchen aus Egolzwil 4 (Abb. 7, 2) beigetragen; sie stellen vorläufig Einzelfunde dar. Für die Verarbeitung irgendwelcher Feld-, Wald- oder Wiesenfrüchte bestimmt war ein in Egolzwil 4 aufgedeckter Doppelstampfer (Abb. 8, 1) aus pomoidem Holz (Länge 110cm). Sein aus Ahorn gefertigtes Gegenstück stammt aus dem Pfyner Dorf von Thayngen-Weier (Länge 112cm) und stimmt in praktisch allen Belangen mit ersterem, cortailodzeitlicher Herkunft überein. Wahrscheinlich fassen wir in einem Fragment gleicher Formgebung aus der horgenerzeitlichen Kulturschicht in Feldmeilen ZH, Vorderfeld, ein drittes Exemplar. Aus der Abgrenzung der Stampfer gegenüber den Keulen, in der Zweckbestimmung als Schlagwaffe, beispielsweise in der prägnanten Art der Kugelkopfkeule

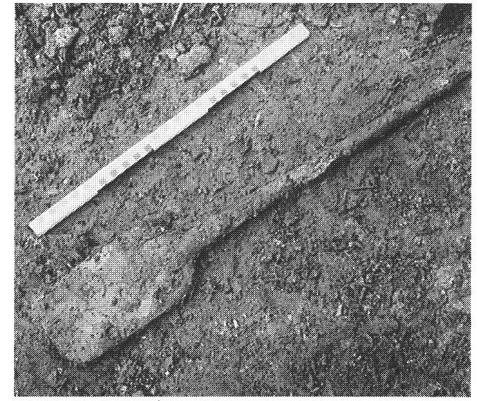


6-9



Abb. 6
 Erntemesser, teilweise mit eingesetzt Klinge aus Feuerstein, mit Siliciumschliff. 1.2 Egolzwil 3, Grabung 1985; 3 formale Variante vom gleichen Ort; 4-6 cortaillozeitliche Geräte mit Halmgreifer, aus Egolzwil 2 (4.5) und Egolzwil 4; 7.8 trichterbecherzeitliche Erntemesser, mit aufgebogenem kurzem Halmgreifer, aus Egolzwil 5; 7 mit Abdrücken eingepicher Getreidekörner. M. 1:2.
 Couteaux à moissonner, avec leurs armatures en lames de silex partiellement conservées.
 Coltelli per la raccolta, alcuni con lama di silex.

Abb. 7
 Vollständig erhaltener Dresch-
 stock und Spaten (Länge 163cm),
 aus den Siedlungen Egolzwil 3
 und Egolzwil 4 (in situ).
 Fléau intact et bêche.
 Trebbiatolo interamente conserva-
 to e vanga.



aus Lüscherz BE, können sich bei einfacher Ausgestaltung des Kopfes (Abb. 8, 2) gewisse Schwierigkeiten ergeben, sofern dieser nicht durch eindeutige Arbeitsspuren gekennzeichnet ist.

Ebenfalls in die Reihe der Geräte für die Verarbeitung von Nahrungsmitteln gehören neun, zum Teil annähernd vollständig erhaltene Darr- oder Backschaufeln aus Egolzwil 4 (Abb. 8, 3). Ihre Zweckbestimmung geht aus den wiederholt festgestellten Brandspuren am vorderen Ende des Blattes hervor. Dieser Befund schafft auch Klarheit über die Funktion zweier »gestielter Blätter« aus Burgäschisee-Süd BE und weiterer Fragmente solcher herdbezogener Schaufeln aus Egolzwil 2, dessen Umgelände und Egolzwil 3 (insgesamt 4 Exemplare). – Das Thema Backofen wird andernorts behandelt.

Gefässe, Schapfen und Löffel aus Holz sowie Behälter aus Rinde

Eine weitere Kategorie aufschlussreicher Fundgegenstände aus Holz, bilden die Gefässe und Schöpfelöffel, nicht zu vergessen auch ihre nahen Verwandten, die aus Rindenstreifen zusammengenähten Behälter. Für die Herstellung von Schalen und Bechern verwendeten die Strandbewohner vorwiegend Maserknollen aus Ahorn und pomoidem Holz, gelegentlich auch Esche. Das führte ungewollt zu einer Angleichung der Formen, trotz kultureller Verschiedenheit (Abb. 9 – 12). Und dennoch scheinen sich im Bestand der Holzgefässe aus dem Wauwilermoos kulturbezogene Eigenheiten abzuzeichnen. Für verbindliche Aussagen ist der Fundbestand gegenwärtig noch nicht ganz ausreichend. Die beiden einander in mancher Beziehung verwandten frühcortaillozeitlichen Wohnplätze Egolzwil 2 und 4 haben an Behältern, Schöpfeln (Schapfen), Löffeln und Gefässdeckelchen einen Anteil von 20 und 26 Exemplaren, während aus der geräumten

Siedlung von Egolzwil 5 nur gerade vier Rindenbehälter vorliegen. An der Spitze befindet sich Egolzwil 3 mit 13 Belegen aus den Untersuchungen von 1950 und 1952 sowie einem Neuzuwachs von 15 Einheiten aus den Grabungen 1985 bis 1987; letztere enthalten einige Kostbarkeiten feingeschnittener Gefässe mit Oesen (gegenwärtig im Stadium des Zusammenbaus).

In allen Siedlungen, abgesehen von Egolzwil 5, kommen runde, manchmal auch längliche Schalen geringer Grösse vor (Abb. 9, 1–3 und 5). Drei langovale Schalen aus Egolzwil 3 tragen als besonderes Merkmal eine seitliche Aufhängeöse (teils auch gegenständig); bei diesen Formen dürfte es sich, wie schon von E. Vogt erkannt, um Nachbildungen sogenannter Hirschhornbecher handeln, die zu den Leitformen der älteren Cortaillo-Kultur zählen (Abb. 9, 4) und für die Egolzwiler Kultur (noch) nicht belegt sind.

Die weitmündige konische Schüssel mit Standboden ist in Egolzwil 4 sowohl als Fertigprodukt (Abb. 9, 8) als auch Rohling belegt und kaum zu unterscheiden von einem gleichartigen Exemplar aus dem Weier bei Thayngen SH. Zu den bis heute singular gebliebenen Stücken zählen ein dem Rössener Stil nachempfundenen Becher aus Egolzwil 2 sowie eine Schale mit hochgezogenem und in der Mitte eingeschnürtem Griffklappen aus Egolzwil 4, beide aus Maserknollen von Ahorn geschnitzt (Abb. 9, 6, 9).

Eigenheiten zeichnen auch Schalen und trichterförmige Behälter (Tassen) mit vertikal oder horizontal angelegtem Griffklappen am Rand oder wenig unterhalb desselben aus (Abb. 9, 7, 10; Abb. 10, 2, 4). Bei den eigentlichen Schapfen, das heisst Schöpfeln mit Handgriff (Abb. 11, 2), wie sie im Umgang und Verarbeitung von Milch gebraucht werden, gibt es verschiedene Varianten bezüglich Anordnung und Gestaltung des Griffes (Abb. 10, 1, 3 sowie 5–8). Die cortaillozeitlichen Schnitzer

machten Schapfen sowohl mit randständigem als auch tief ansetzendem, geradem und geschweiftem Griff, wie mehrere Fertigprodukte, aber auch Halbfabrikate verdeutlichen. Lediglich für die Egolzwiler Kultur bezeugt ist eine feinwandige kleine Schapfe mit tief angebrachtem Griff und konisch sich weitendem Knauf (Abb. 11, 1). Die Uebergänge zwischen Schapfen und Schalen mit Griffklappen sind fließend; letztere haben im Cortaillo- und Pfyner Kreis auch Nachbildungen in Ton erfahren, was ebenfalls für die Kategorie der Löffel gilt (Abb. 10, 9; Abb. 12).

Offenbar eine Eigenart der Egolzwiler Kultur stellen steilwandige Kleingefässe mit dünnem Henkel dar (Abb. 9, 11).

Für zwei Varianten länglicher grossformatiger Schalen aus Stammabschnitten (Abb. 9, 12), vom gleichen Wohnplatz, gibt es stark fragmentierte Vergleichsstücke aus dem Wauwilermoos, nur bezüglich der ganz flachen, einem leicht geschüsselten Brett angenäherten Form. Aehnliche, wenig tiefe Schalen bilden, aus Belegen von Thayngen SH, Weier, und einigen Strandsiedlungen des Zürichsees zu schliessen, typisch neolithisches Gemeingut. Ihre Herstellung setzt übrigens die Kenntnis des Dechsels als Werkzeug voraus.

Auf mittelsteinzeitlicher Tradition dagegen dürfte die Fertigung zusammengesetzter Behälter aus Rinde beruhen. Ihr Fehlen in den Cortaillo- Dörfern Egolzwil 2 und 4 muss dem reinen Zufall zugeschrieben werden; die Siedlung Stüdeli bei Port BE sowie Twann BE nämlich kennt diese Art von Behältern, die auch den Vertretern der Pfyner Kultur geläufig war (Gachnang bei Niederwil TG). Auch die Träger der Horgener Kultur benützten Rindenkörbe; der entsprechende Horizont von Feldmeilen ZH lieferte nicht weniger als acht Exemplare. Im Fundbestand der Seeufersiedlung Schellen in Meilen ZH erscheint ebenfalls ein Behälter aus Rinde, desgleichen in demjenigen von Zürich, Bauschanze, im Seeausfluss. Die letztjährige Grabung in

Egolzwil 3 brachte das erste Rindengefäß der Egolzwiler Kultur, womit sich diese Art von Behältern bereits bis ins späte 5. Jahrtausend zurückverfolgen lässt. – Im Wallis beispielsweise waren kleine ovalförmige Tabakdosen aus Birkenrinde noch bis zur letzten Jahrhundertwende in Gebrauch. Wohl häufiger als man schlechthin annimmt, gehörte zu den Holzgefäßen ein Deckel, wie dies auch für Tongeschirr bezeugt ist. Für kulturelle Vergleiche reicht der Fundbestand noch lange nicht aus, und der überwiegenden Zahl von Deckeln dürften auch keine Besonderheiten anhaften. Ovale oder runde Brettchen mit Griffloch in der Mitte vergewenartigen den üblichen Formenbestand.

Kämme verschiedener Verwendungszwecke

In einzigartiger Weise hat das Wauwilermoos zur Ausweitung des Wissens über jungsteinzeitliche Kämme beigetragen. Es liegen nicht weniger als sechs verschiedene Formen aus den Siedlungen 2 bis 4 vor (Abb. 13 und 14); einer von ihnen besteht aus Knochen. Je zwei, aus Rütchen von Schneeball zusammengebaute sowie verpichte und mit Birkenrinde verkleidete Kämme, stammen aus den Cortaillod-Stationen von Egolzwil 2 und Egolzwil 4 (Abb. 13, 4–5); sie sind hauptsächlich an diese Kultur gebunden, wie Vergleichsfunde aus westschweizerischen Seeufersiedlungen zeigen. Aber auch aus näherliegenden Stationen sind gleichartige Rütchenkämme bekannt; erwähnt seien die Fundstellen Burgäschisee-Südwest BE und das Trichtermoos bei Schenkon LU, am Sempachersee. Aus dem Mischhorizont Cortaillod-Pfyn vom Kleinen Hafner am Zürichsee (Schicht 4) ist ein weiteres Exemplar zu verzeichnen. Man würde es ohne Zögern auf die westliche Kulturströmung zurückführen, könnte nicht auf einen Rütchenkamm aus Gachnang, Niederwil TG, hingewiesen werden; leider fehlt der Griffkopf, von dessen Ausgestaltung die Identität mit den Cortaillod-Kämmen abhängt. Diese Frage verdient in jedem Fall Beachtung für die Beurteilung der gegenseitigen kulturellen Durchdringung. Das Prinzip des Rütchenkammes lässt sich bis ins Spätneolithikum verfolgen. Die Weiterentwicklung führte zur Aneinanderreihung von 2 bis 4 U-förmig gebogenen und durch umschnürte Querstege festgehaltenen Rütchengruppen (Sutz BE und Vinelz BE, Auvernier NE).

Von ganz anderer Form und Zweckbestimmung sind ein- und zweireihige Kämme

aus Eibenholz. Egolzwil 4 hat ein Halbformat eines solchen in hochformatiger Ausprägung geliefert (Abb. 13, 3), das allem Anschein nach gegenständig konzipiert war, in der Art eines Vergleichsstückes aus Concise NE. Ein querformatiger Eibenholzkamm mit nur einer Zahnreihe, Zierrillen und Griffloch entstammt den Cortaillod-Schichten von Egolzwil 2 (Abb. 13, 2); er ist von beeindruckender Qualität und Erhaltung. Zwei weitere Kämme, einer von ihnen sicher aus Eibe, aus Auvernier NE, sind durch zwei gegenständig angeordnete Zahnreihen unterschiedlicher Feinheit gekennzeichnet. Eine dritte Form, aus Egolzwil 4, kann aus einem Kammfragment aus Weisstanne (mit 6 bis 8 Zähnen) erschlossen werden (Abb. 13, 1). Es handelt sich um ein grobgezähntes Belegstück mit gerundeter und seitlich zwecks Schnürung eingezogener Griffplatte. Er weist gewisse verwandtschaftliche Züge auf mit einem Knochenkamm aus Grab 12 von Lenzburg AG, sowie einem ebenfalls sechszinkigen Exemplar mit ringförmig endender Griffplatte aus horgenerzeitlichen Siedlungsschichten von Feldmeilen ZH.

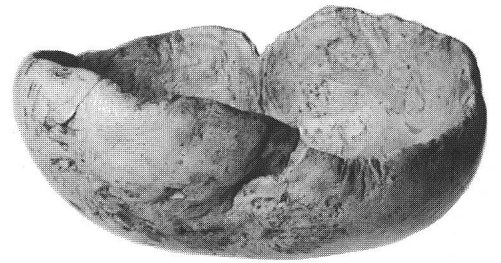
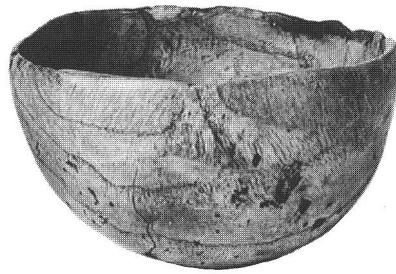
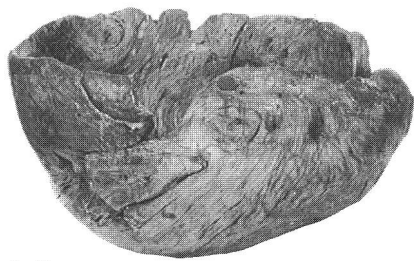
Eine originelle, für die Egolzwiler Kultur spezifische Version, bildet der aus Stacheln von Schwarzdorn gefertigte Kamm. Schmerzhaft Kontakte mit diesem

Abb. 8
Geräte für die Verarbeitung von Feld- und Waldfrüchten; Doppelstampfer und Einfachstampfer (?), aus Egolzwil 4 und Egolzwil 2, sowie vorderendig angebrannte Back- oder Darrschaufel (3), Egolzwil 4. 1: M. 1:6; 2 und 3: M. 1:4.
Ustensiles pour la préparation des produits des récoltes et des cueillettes.
Utensili per la lavorazione della raccolta.

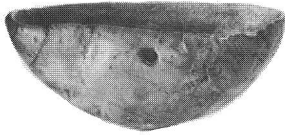
Abb. 9
Holzgefäße verschiedener Verwendungszwecke. 1–5 runde und längliche Schalen aus Maserknollen; 6.7 Kugelbecher und Becher (oder Schöpfer?) mit Griff; 8 Schüssel aus Maserknollen, mit Standboden; 9 Schapfe mit hochgezogenem Griffappen; 10.11 trichterförmige Tasse mit Griffknubbe und Henkeltässchen; 12 langschmale Schale aus Stammabschnitt. Herkunft: 1.2 und 6.7 Egolzwil 2; 4 und 10–12 Egolzwil 3; 3.5.8.9 Egolzwil 4. M. 1:2.
Récipients en bois pour diverses fonctions. Provenance: 1.2 et 6.7 Egolzwil 2; 4 et 10–12 Egolzwil 3; 3.5.8.9 Egolzwil 4.
Recipienti in legno per vari usi. Provenienza: 1.2 e 6.7 Egolzwil 2; 4 et 10–12 Egolzwil 3; 3.5.8.9 Egolzwil 4.



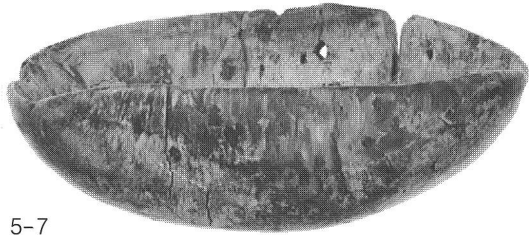
1–3



1-3



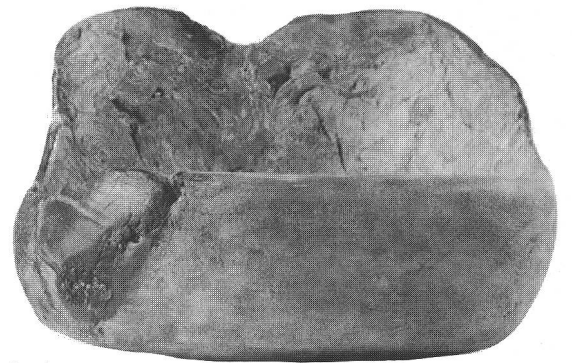
4



5-7



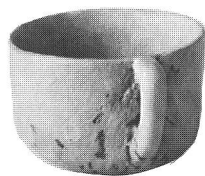
8



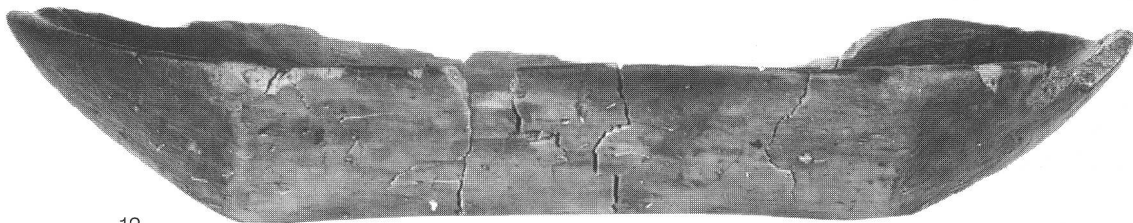
9a-b



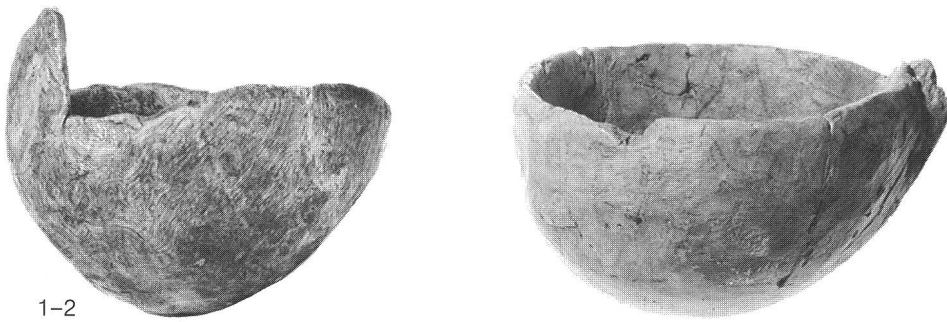
10



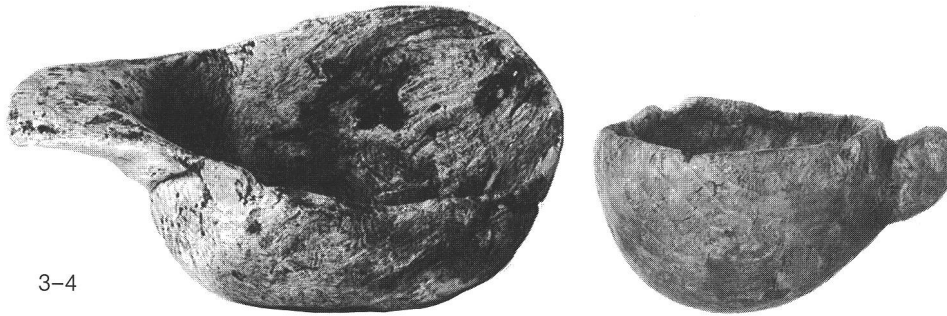
11



12



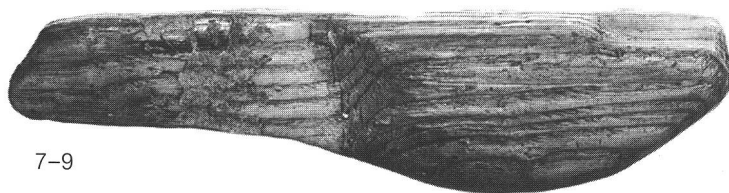
1-2



3-4



5-6



7-9

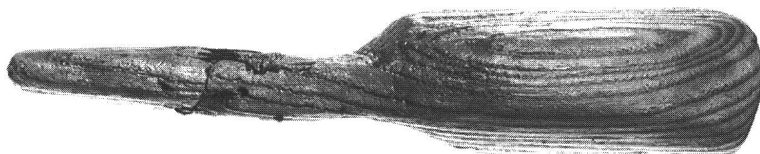
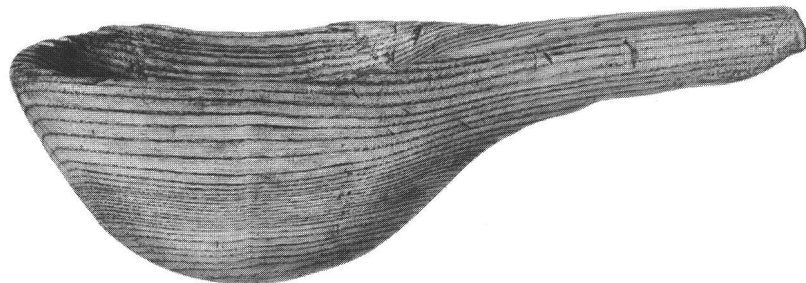
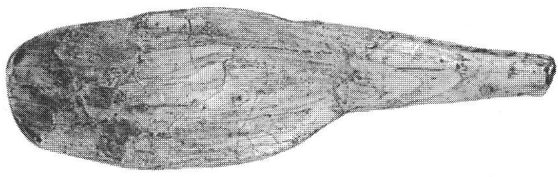
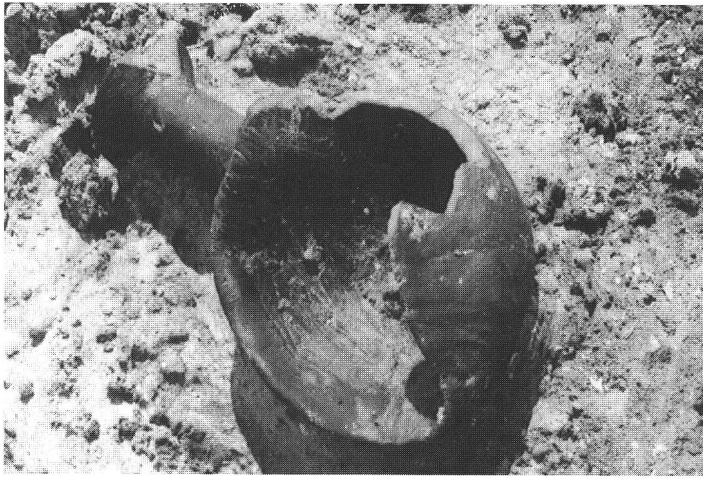


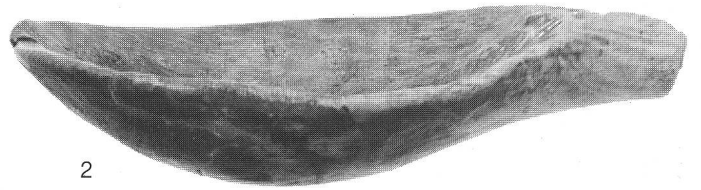
Abb. 10
Schöpfen und Löffel. 1-4 und 6 Schöpfer mit vertikal oder horizontal verlaufendem Griffappen oder mit Griffknubbe; 5 und 7.8 Schöpfer mit randlich oder tief ansetzendem Stabgriff sowie Halbfabrikat eines solchen; 9 Rückseite eines flachen Löffels. Herkunft: 1.3-5 und 7-9 Egozwil 2; 2 und 6 Egozwil 4. M. 1:2. Louches et cuillères. Provenance: 1.3-5 et 7-9 Egozwil 2; 2 et 6 Egozwil 4. Cucchiaioni e cucchiai. Provenienza: 1.3-5 e 7-9 Egozwil 2; 4 e 6 Egozwil 4.

Abb. 11 ♠
Schöpfen aus Maserknollen in Fundlage. 1 feinwandiger Schöpfer mit kurzem, tief ansetzendem Stabgriff und konischem Knauf, auf Seekreide liegend, Egozwil 3, Grabung 1985; 2 Halbfabrikat einer Schöpfe mit randlich angebrachtem Griff. Egozwil 4, Grabung 1964. M. ca. 1:2. Louches taillées dans une loupe, in situ. Cucchiaioni in situ.

Abb. 12 ♠
Ess- und Schöpflöffel in verschiedener Ausprägung. Herkunft: 1-4 und 6 Egozwil 4; 5 und 7 Egozwil 2. M. 1:2. Cuillères et louches diverses. Provenance: 1-4 et 6 Egozwil 4; 5 et 7 Egozwil 2. Cucchiai e cucchiaioni. Provenienza: 1-4 e 6 Egozwil 4; 5 e 7 Egozwil 2.



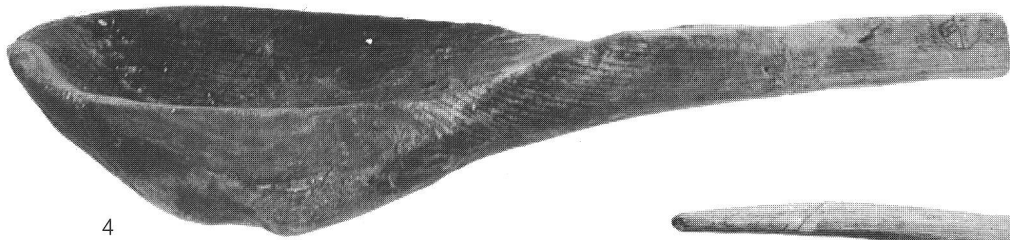
1a-b



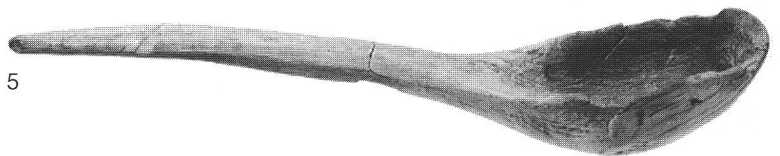
2



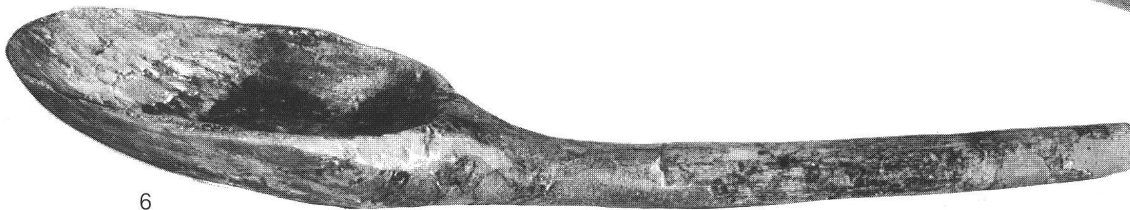
3



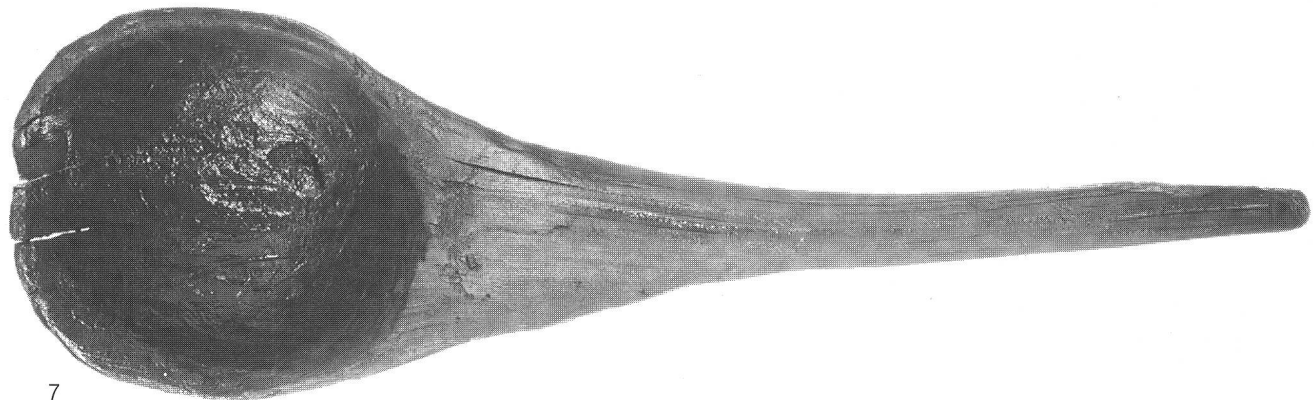
4



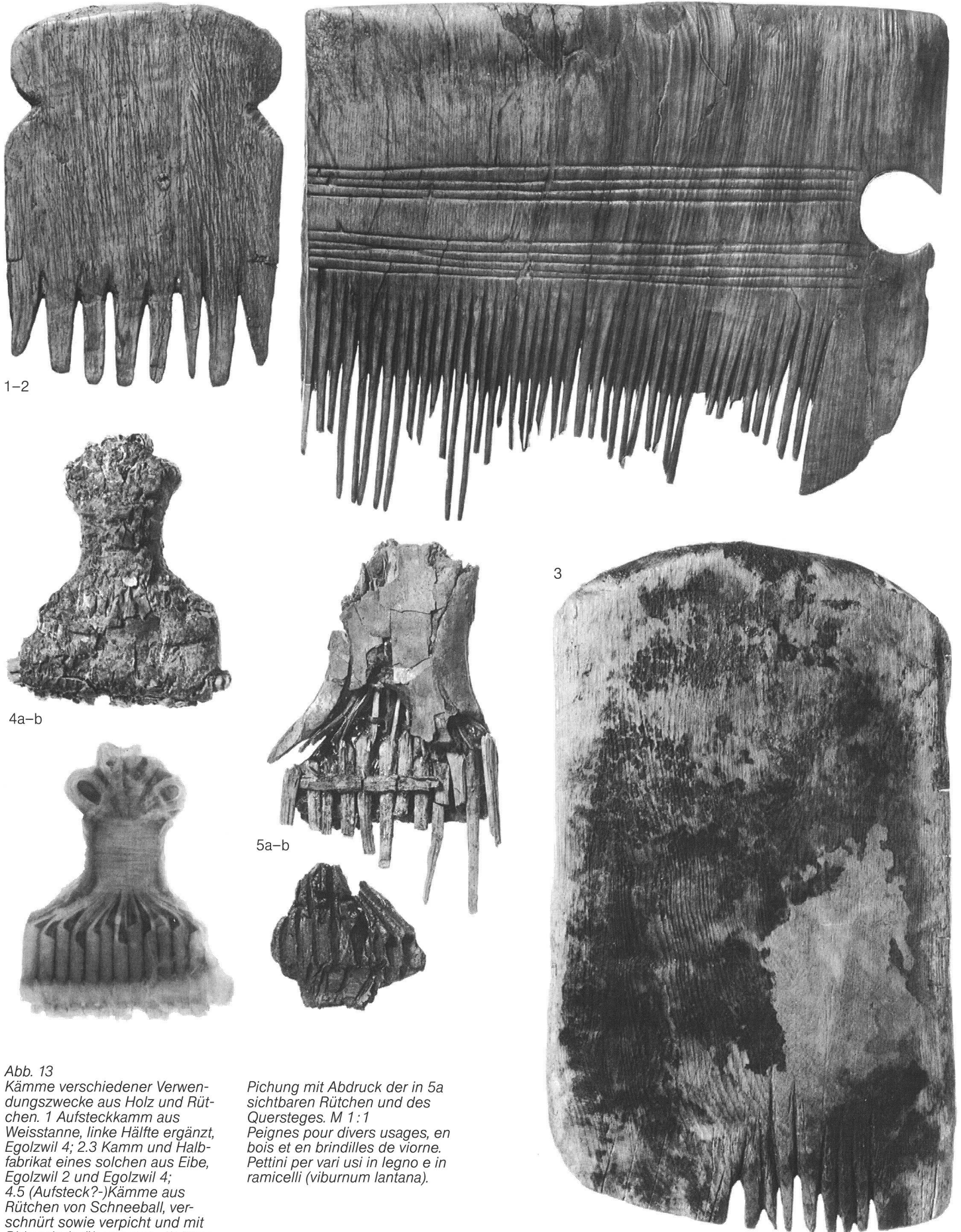
5



6



7



1-2

4a-b

5a-b

3

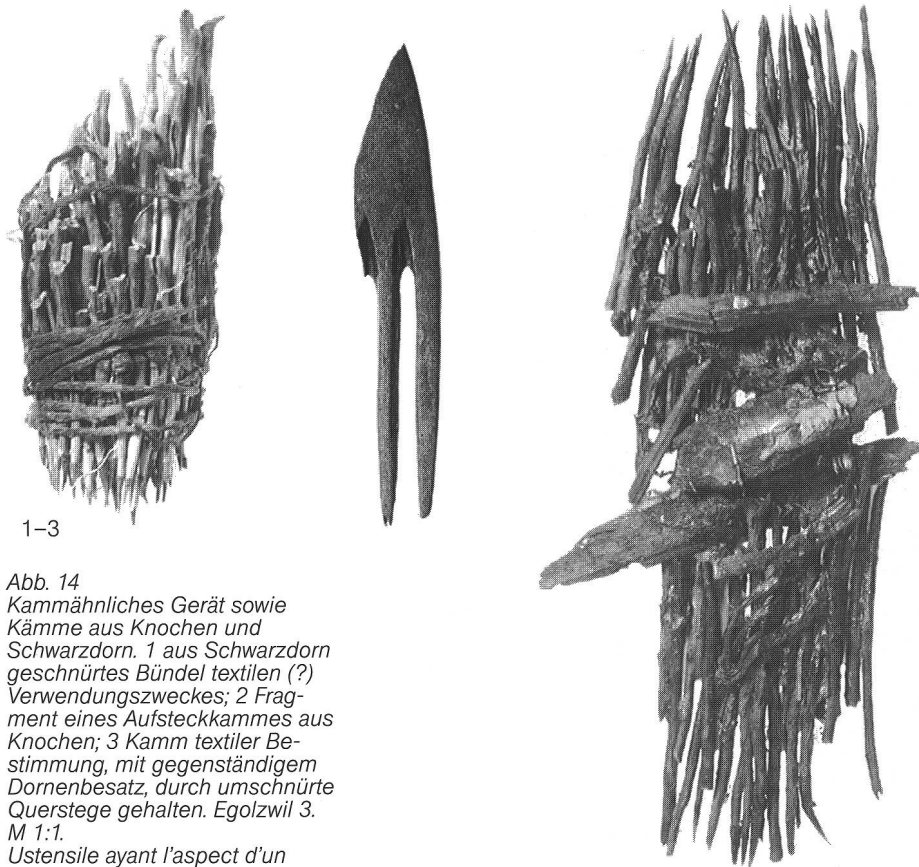
Abb. 13
Kämme verschiedener Verwendungs-
zwecke aus Holz und Rüt-
chen. 1 Aufsteckkamm aus
Weisstanne, linke Hälfte ergänzt,
Egolzwil 4; 2,3 Kamm und Halb-
fabrikat eines solchen aus Eibe,
Egolzwil 2 und Egolzwil 4;
4,5 (Aufsteck?)Kämme aus
Rütchen von Schneeball, ver-
schnürt sowie verpicht und mit
Birkenrinde überzogen; 4b Rönt-
genbild von 4a; 5b Teil der

Pichung mit Abdruck der in 5a
sichtbaren Rütchen und des
Quersteiges. M 1:1
Peignes pour divers usages, en
bois et en brindilles de viorne.
Pettini per vari usi in legno e in
ramicelli (*viburnum lantana*).

Strauch, anlässlich von Haselnussernten, könnten durchaus die Idee einer sinnvollen Nutzung der Stacheln als Kammbesatz evoziert haben. Einer nicht näher definierbaren Ansammlung solcher Spitzen aus einer früheren Grabung, folgte neulich die Freilegung eines doppelseitigen Kammes aus diesem Material (Abb. 14, 3). Die aneinandergereihten Stacheln wurden durch quer aufgelegte und verschnürte Stäbchen gehalten. Auch mit Schnur umwickelte Stachelbündel kommen vor (Abb. 14, 1). Ihre Deutung als Geräte für die Verarbeitung von Pflanzenfasern hat einiges für sich und trifft wahrscheinlich auch auf die entsprechenden Kämmе zu.

Der Sammelbegriff Kamm schliesst demnach sowohl textile Verwendung als auch Körperpflege und ausserdem die Haartracht ein. Trachtbestandteil war sicher der in Grab 12 von Lenzburg AG gefundene Aufsteckkamm und alle übrigen mit diesem formal übereinstimmenden Belege aus Siedlungen, wozu auch das Fragment eines knöchernen Kammes aus Egolzwil 3 gehört (Abb. 14, 2), und ein gebogener Aufsteckkamm mit Augenmuster und Befestigungsöse aus spätneolithischem Fundzusammenhang vom Kleinen Hafner, Zürich. Die Unterscheidungsmerkmale zwischen Kämmen für die Körperpflege und den textilen Gebrauch sollen hier ihrer Kompliziertheit wegen nicht weiterverfolgt werden.

Die angeführten Beispiele bezwecken die Sichtbarmachung der Bedeutung von Funden aus dem leichtvergänglichen Holz für die Erforschung der über die materielle Kultur erschliessbaren Lebensgrundlagen und letztlich stammesgeschichtlicher Zusammenhänge. Zu ähnlich weiterführenden Ergebnissen würde die Beschäftigung mit anderen organischen Stoffgruppen wie Knochen, Textilien und Birkenteerpech führen. Das hat die jüngste Grabung in Egolzwil 3, die noch kein Jahr zurückliegt, mit aller Deutlichkeit gezeigt: der Fund eines feingeknüpften Netzbeutels. Ueber seinen, vor allem handelsgeschichtlich höchst bedeutsamen Inhalt hat uns ein kürzlich aufgenommenes Röntgenbild wertvolle Hinweise geliefert. Und die Materialgruppe Knochen hat sich durch einen Depotfund von vier Harpunen in Erinnerung gerufen. Sie stellen neben der feingezähnten Stabharpune mesolithischer Tradition und der Frühform der für die Jungsteinzeit charakteristischen Hirschgeweih-Harpune eine dritte Variante dieser Jagdkategorie dar. Anstelle neuer Erkenntnisse mehrt dieser höchst willkommene Befund zunächst die ungelösten Probleme; der



1-3

Abb. 14
Kammähnliches Gerät sowie Kämmе aus Knochen und Schwarzdorn. 1 aus Schwarzdorn geschnürtes Bündel textilen (?) Verwendungszweckes; 2 Fragment eines Aufsteckkammes aus Knochen; 3 Kamm textiler Bestimmung, mit gegenständigem Dornenbesatz, durch umschnürte Querstege gehalten. Egolzwil 3. M 1:1.

Ustensile ayant l'aspect d'un peigne, et peignes en os et en prunellier (prunus spinosa). Utensile in forma di pettine e pettini in osso e in legno del prunus spinosa.

damit verknüpfte Anreiz für eine weitere Durchdringung der Materie lässt an Spannung nichts zu wünschen übrig.

Bibliographie

- M. O. Acanfora, Manufatti di Legno di Polada e di Barche di Solferino. Boll. di Paleontologia Italiana, Nuova Serie XXI, 79, 1970, 157-241.
 J. Bill, Gedanken zur jungsteinzeitlichen Siedlung Egolzwil 3. Festschr. Walter Drack (1977), 17-23.
 J. L. Boisaubert, Le Gisement de la Saunerie. Mitteilungsbl. SGUF Nr. 30/31, 1977, 22-31.
 W. U. Guyan, Zur Herstellung und Funktion einiger jungsteinzeitlicher Holzgeräte von Thayngen-Weier. Helvetia Antiqua, Festschr. Emil Vogt (1966), 21-32.
 H. Müller-Beck, Seeberg-Burgäsch-Süd, Teil 5, Holzgeräte und Holzbearbeitung. Acta Bernensia 2 (1965).
 E. Scherer et al., Die neolithischen Pfahlbauten im Gebiete des ehemaligen Wauwilersees. Mitt. Naturforsch. Ges. Luzern 9, 1924.
 F. Schifferdecker, Néolithique et Bronze ancien à Auvernier. Mitteilungsbl. SGUF Nr. 30/31, 1977, 5-21.
 P. J. Suter, Zürich, »Kleiner Hafner«, Tauchgrabungen 1981-1984. Ber. Zürcher Denkmalpflege, Monographien 3 (1987).
 E. Vogt, Das steinzeitliche Uferdorf Egolzwil 3 (Kt. Luzern). Bericht über die Ausgrabung 1950. Zeitschr. Schweiz. Arch. und Kunstgesch. 12, 1951, 193-215.

- J. Winiger, Feldmeilen-Vorderfeld. Der Uebergang von der Pfyner zur Horgener Kultur. Antiqua 8 (1981).
 J. Winiger, Das Fundmaterial von Thayngen-Weier im Rahmen der Pfyner Kultur. Monographien zur Ur- und Frühgesch. der Schweiz 18 (1971).
 R. Wyss, Die Egolzwiler Kultur. Aus dem Schweizerischen Landesmuseum 12, 2., stark veränderte Auflage (1971).
 R. Wyss, Wirtschaft und Technik. Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 2, Die Jüngere Steinzeit (1969), 117-138.
 R. Wyss, Wirtschaft und Gesellschaft der Jungsteinzeit. Monographien zur Schweizer Geschichte 6 (1973).
 R. Wyss, Das jungsteinzeitliche Jäger-Bauern-dorf von Egolzwil 5 im Wauwilermoos (1976).
 R. Wyss et al., Die jungsteinzeitlichen Bauern-dörfer von Egolzwil 4 im Wauwilermoos, Band 2, Die Funde, Geräte aus Holz (1983).
 R. Wyss, Jahresber. Schweiz. Landesmuseum Zürich 94, 1985, 53-58; 95, 1986, Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3/1986, 51-57; 96, 1987, Neue Ausgrabungen in Egolzwil 3/1987 (im Druck).

L'importance du marais de Wauwil pour la connaissance du Néolithique

Le marais de Wauwil était autrefois un lac peu profond créé par un barrage morainique de l'époque du Würm. Le site est surtout connu par la découverte de nombreuses stations du Néolithique ancien et moyen qui lui sont associées. Les habitats les plus récents étaient érigés sur les plate-formes littorales constituées de craies lacustres et de gyttja, dans les baies de Schötz et d'Egolzwil.

Les vestiges archéologiques y bénéficient de conditions exceptionnelles de conservation, par le fait qu'ils ont été rapidement recouverts de sédiments crayeux et de gyttja, puis d'une épaisse couche de tourbe. Le Musée national suisse de Zurich a pu ainsi conduire de fructueuses campagnes de fouilles au cours des dernières décennies.

La question de la maison et du village était le thème central des recherches, structures qui avaient jusqu'alors rarement fait l'objet d'investigations au sens large du terme. Les travaux les plus récents (1985 – 1987) montrent une nouvelle orientation.

La situation privilégiée et les conditions exceptionnelles que présente le site du Wauwilermoos ne sont en fait qu'un des aspects de ces niveaux archéologiques si bien conservés. L'étude de certains groupes de trouvailles, pour des objets simples mais significatifs, donne de précieuses indications sur le niveau culturel et économique des habitants. Certains ustensiles domestiques, les instruments de la chasse et pour les récoltes sont particulièrement intéressants, de même que les objets aidant à la transformation et au travail des produits de la terre et de la forêt, toutes sortes de récipients en bois, les cuillères et notamment le groupe des peignes, dont certains modèles sont abondants.

Tout ce matériel représente un témoignage culturel et ethnographique extrêmement précieux pour l'histoire des sites du Wauwilermoos. Les recherches en cours font espérer des résultats prometteurs et très attendus, dont l'intérêt déborde très largement du cadre régional. *D.W.*

L'importanza del Wauwilermoos per la ricerca neolitica

La palude di Wauwil era una volta un lago poco profondo formato da una morena del Würm. E conosciuta per numerosi siti del Mesolitico e del Neolitico. Questi erano situati su piattaforme estese di gesso e gyttja nelle baie di Schötz e Egolzwil.

Inondazioni e depositi di gesso e gyttja su questi siti ed infine la formazione di uno spesso strato di torba hanno conservato in modo ideale le abitazioni. Per questa ragione negli ultimi decenni il Museo nazionale si è interessato a più riprese per le ricerche su quest'area.

L'interesse si è rivolto esclusivamente alla casa e al villaggio, elementi poco conosciuti nell'insieme. Gli scavi recenti (1985 – 1987) invece non si sono limitati ad un solo aspetto di questa situazione particolare dovuta alla stratigrafia eccezionale.

Alcuni complessi di oggetti saranno un esempio per l'importanza di materiali di corta conservazione per l'insieme economico e culturale. Si tratta di utensili per la costruzione di case, per la caccia e la raccolta, ma anche per la lavorazione della raccolta, ed inoltre recipienti in legno di tutti i tipi, cucchiai e pettini.

Tutti questi oggetti appartengono, come gli edifici, alla preziosità del Wauwilermoos e giustificano le speranze scientifiche internazionali dirette a questo sito promettente.

S.S.

